

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 40

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie bei Männern findet, die täglich mit Kaffeepferden zu tun haben. Das brachte Mr. John Masons Beruf mit sich, und man sah ihm an, daß er seiner Aufgabe gewachsen war. Er verneigte sich mit kühlem Selbstbewußtsein und setzte sich in den ihm von Holmes angebotenen Sessel.

„Sie haben meine Zeilen erhalten, Mr. Holmes?“

„Ja, aber sie erklärten mir nichts!“

„Die Angelegenheit ist mir zu gefährlich, um die Einzelheiten dem Papier anzuvertrauen. Auch ist sie zu verwickelt. So etwas läßt sich nur mündlich erledigen.“

„Wir stehen zu Ihrer Verfügung.“

„Um es vorweg zu nehmen, Mr. Holmes, ich glaube, daß mein Arbeitgeber, Sir Robert verrückt geworden ist.“

Holmes zog die Augenbrauen hoch. „Sie sind hier bei einem Detektiv und nicht bei einem Irrenarzt“, sagte er. „Aber wie kommen Sie zu dieser Annahme?“

„Nun, Mr. Holmes, wenn ein Mensch ein oder zweimal etwas Unverständliches tut, so ist es nicht unmöglich, daß er seine Gründe dafür hat, aber wenn alles, was er macht, keinen Sinn und Verstand hat, so muß man sich doch sagen, daß irgend-etwas im Oberstübchen nicht richtig sein kann. Ich glaube, Shoscombe Prince und das Derby haben ihm den Verstand geraubt.“

„Das ist ein Fohlen, welches Sie laufen lassen wollen?“

„Das beste seines Jahrganges in England, Mr. Holmes. Wenn ein Mensch das weiß, so bin ich es. Nun, ich will ganz offen mit Ihnen reden, denn ich weiß, daß Sie Ehrenmänner sind, und daß nichts durch die Wände dieses Zimmers dringen wird. Sir Robert muß das Derby gewinnen. Es ist die einzige Möglichkeit, ihn vor dem Ruin zu retten, denn das Wasser steht ihm bis an die Kehle. Alles Geld, das er auf-treiben konnte, hat er auf das Pferd gesetzt, und dazu famose Odds! Sie können jetzt noch mit 1 zu 40 ankommen, aber als er anfang, auf dasselbe zu wetten, nahmen die Buchmacher sogar 1 : 80 an.“

„Wie ist das nur möglich, wenn das Pferd so gut ist?“

„Das ist es eben, was man nicht weiß. Sir Robert war zu klug für die Auskundschafter. Er hat den Halbbruder von Prince draußen zum Trainieren. Man kann die beiden nicht voneinander unterscheiden. Aber wenn es zum Galopp kommt, liegen zwei Längen Differenz in einer Achtelmeile zwischen ihnen. Der Herr denkt an weiter nichts als an das Pferd und das Rennen. Sein ganzes Leben hängt daran. Bis dahin kann er sich die Geldverleiher noch vom Halse halten. Wenn Prince das Rennen nicht macht, ist er erledigt.“

„Das scheint ein reichlich verzweifelter Spiel zu sein, aber wo steckt der Wahnsinn?“

„Nun, vor allem brauchen Sie ihn nur anzusehen. Ich glaube nicht, daß er nachts schläft. Er ist zu jeder Stunde in den Ställen. Seine Augen blicken wild. Es ist all-zuviel für seine Nerven. Und dann sein Benehmen gegen Lady Beatrice!“

„Wie meinen Sie das?“

**Reise
nur mit
BOPP**

Bopp ist das übersichtliche rote Schweizer Kursbuch • Frs. 1.50

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Dr. Kabinovitch



Nationalrat Rudolf Minger, Schüpfen

„Sie waren immer die besten Freunde, hatten die gleichen Neigungen, und sie liebte die Pferde ebenso sehr wie er. Jeden Tag, zur gleichen Stunde, kam sie heruntergefahren, um nach ihnen zu sehen, und vor allem liebte sie „Prince“. Er pflegte seine Ohren zu spitzen, wenn er die Räder auf dem Ries knirschen hörte, und er trabte jeden Morgen zum Wagen, um sich sein Stück Zucker zu holen. Aber das ist jetzt alles vorbei.“

„Warum?“

„Sie scheint jedes Interesse an den Pferden verloren zu haben. Schon seit einer Woche ist sie an den Ställen vorübergefahren, ohne mehr als ein „Guten Morgen“ übrig zu haben!“

„Sie meinen, es hat da einen Streit gegeben?“

„Ja, einen bitteren, gehässigen Streit. Warum würde er sonst ihren Lieblingsspaniel fortgegeben haben, den sie liebte, als ob er ihr eigen Kind gewesen sei? Er schenkte ihn vor einigen Tagen dem alten Barnes, der in Crendall, fünf Kilometer entfernt, den „Grünen Drachen“ hat.“

„Das scheint allerdings seltsam!“

„Selbstverständlich konnte man bei ihrer Herzschwäche nicht erwarten, daß sie ihn viel begleiten konnte, aber er brachte doch sonst jeden Abend zwei Stunden in ihrem Zimmer zu. Er hatte alle Ursache, ihr das Leben so angenehm wie möglich zu machen, denn sie war ihm immer ein guter Freund ge-

wesen. Aber das ist jetzt alles vorbei. Er kümmert sich nicht mehr um sie, und sie nimmt es sich zu Herzen. Sie brüht vor sich hin und ist schlechter Laune und trinkt, Mr. Holmes — — trinkt wie ein Fisch.“

„Hat sie vor dieser Entfremdung auch getrunken?“

„Sie trank wohl ab und zu ein Glas, aber jetzt trinkt sie abends oft eine ganze Flasche. So erzählte mir Stephens, der Diener. Alles ist jetzt so ganz anders als früher, Mr. Holmes, und es ist irgend etwas faul im Staate Dänemark. Und dann noch eins, was hat der Herr nachts unten in der alten Gruft zu suchen?“ Und wer ist der Mann, den er dort trifft?“

Holmes rieb sich die Hände. „Fahren Sie fort, Mr. Mason. Sie werden immer interessanter.“

„Der Diener sah ihn dorthin gehen. Es war nachts um 12 Uhr, und es regnete stark. Dann, in der nächsten Nacht, paßte ich draußen vor dem Hause auf, und richtig, der Herr ging wieder weg. Stephens und ich folgten ihm, aber das war eine gefährliche Sache, denn, wenn er uns gesehen hätte, so wäre es uns schlecht ergangen. Er ist ein schrecklicher Mensch. Wenn er mit seinen Fäusten zuschlägt, so bin ich lieber nicht dabei. Wir sahen uns vor, zu nahe an ihn heranzukommen, aber wir verfolgten trotzdem seine Spur. Nach der verwünschten Kirchengruft richtete er seine Schritte, und da wartete ein Mann auf ihn.“ (Fortf. folgt.)